In memoriam : Erinnerungen an Alfred Amsler, alt Bezirkslehrer in Schinznach, 1869-1938

Autor(en): **Broechin, Ernst / Bläuer, Jakob**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **50 (1940)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IN MEMORIAM

Erinnerungen an Alfred Amsler

alt Bezirkslehrer in Schinznach, 1869–1938

Das Jahr 1917 hat mich mit Alfred Amsler zusammengeführt. Es war jene Zeit, als Paul Hallers Mundartdrama „Marie und Robert" über die Bretter ging, und Emil Anners Kunstschaffen seinen Höhepunkt erreichte. Der Weltkrieg mit seinen aufpeitschenden Momenten ging dem Ende entgegen und ein starker kultureller Aufstieg bemächtigte sich der alten Prophetenstadt. Schriftsteller wie Andreas Latzko berichteten im Rathaussaale von ihren Fronterlebnissen, während Hermann Hesse aus seinem intimen „Hermann Lauscher" vorlas und vor allem mit seinen tiefempfundenen Gedichten unvergeßliche Eindrücke hinterließ.

Und wenn in dieser Zeit ein Vortrag, ein Konzert oder eine Ausstellung stattfand, so war es sicher Alfred Amsler, der irgendwie mithalf, um ein gutes Gelingen zu sichern.

Neben seiner Tätigkeit an der Bezirksschule Schinznach war der Verstorbene an der musikalischen Entwicklung Bruggs stark interessiert. Es gab in jenen Jahren kaum ein Konzert, wo man nicht auf seine Mithilfe rechnen durfte. Als Schüler des heute noch lebenden Genfer Orgelmeisters Barblan gab Alfred Amsler wiederholt Zeugnis einer großen musikalischen Begabung. Alle Besucher der Gottesdienste in unserer Stadtkirche werden sich noch in Dankbarkeit jener Zeit erinnern, da der Verstorbene als stellvertretender Organist seines Amtes mit voller Hingabe waltete. Hier war er in seinem Elemente, und nie war sein Ausdruck beseligender, als wenn er auf dieser Königin der Instrumente sein Innerstes in Tönen ausklingen lassen durfte.

Aber auch als Violinist und Cellist zeigte Alfred Amsler starke künstlerische Begabung. Unvergessen sind mir seine Mitwirkungen in Konzerten, wo man immer auf seine liebenswürdige Mithilfe zählen konnte. Wie oft half er in Wohltätigkeitskonzerten als Solist oder Begleiter mit; und immer leuchteten seine Augen

auf, wenn nach solchen Darbietungen eine erkleckliche Summe einer wohltätigen Stiftung zugewiesen werden konnte. Sein ganzes Lebensziel war überhaupt nur danach gerichtet, seinen Mitmenschen zu dienen und seine Kraft dort einzusetzen, wo er helfen und mitaufbauen konnte.

Neben seiner Mithilfe in Konzerten darf aber vor allem seine Tätigkeit im Brugger Orchesterverein nicht vergessen werden. Als ehemaliger Dirigent hat sich Alfred Amsler auch später immer wieder in die Reihen der Mitspieler gestellt und vor allem durch seine unwandelbare Treue und Anhänglichkeit Liebe und Achtung geschaffen. Im Aargauischen Orchesterverbande war er einer der führenden Männer und nie hat er eine Tagung versäumt, wenn es ihm seine Gesundheit erlaubte. Aus tiefer Dankbarkeit und in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Orchestersache ist er auch von beiden Vereinigungen zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

In seinem Elternhause neben der Stadtkirche war der Ort, wo man immer einkehren durfte, um im vertrauten Kreise zu musizieren oder über die Fragen des Lebens zu diskutieren. Hier lernte man die Güte und Selbstlosigkeit des Verstorbenen erst recht kennen. Mit seiner Schwester zusammen war er manchem Freunde ein treuer Ratgeber und stiller Helfer; und viele, die das Glück hatten, zu seinem engern Freundeskreise zu gehören, werden immer mit Freude an die Zeit zurückdenken, wo dieser herzensgute Mann seine Stätte des häuslichen Friedens und des Glückes bewohnte und alle daran teilnehmen ließ, die den Weg zu ihm fanden. Heute erscheint mir diese Zeit wie ein Märchen, und fast bin ich froh, daß Alfred Amsler die Zeit des neuen Krieges nicht mehr erleben mußte. Wie sehr hat er immer unter dem Unfrieden der Welt gelitten und alle unversöhnlichen Elemente von Herzen bedauert.

Ein lichter Schein hat sich um den Namen Alfred Amslers gebildet und leuchtet uns als Vorbild edler Menschlichkeit auf unserem Lebenswege.

Ernst Broechin.

Aus seinem Leben

Am 7. Februar 1938 nahm eine still trauernde Verwandten- und Freundesschar im Krematorium Aarau Abschied von Alfred Amsler, den wir wenige Tage zuvor noch in voller Gesundheit auf dem Spaziergang mit seiner treuen Schwester getroffen hatten. Eine schmerzhafte Darmverschlingung hatte ihm einen raschen Tod gebracht. Ein aus Mitgliedern der Lehrerkonferenz Brugg und des Männerchors Schinznach gebildeter Chor sang dem stummen Sänger den Abschiedsgruß.

Als Sohn des Lehrers und spätern Schulinspektors Anton Amsler war er in Brugg aufgewachsen und besuchte daselbst auch die Schule. 1885 bis 1889 war er Schüler des aargauischen Lehrerseminars Wettingen unter der Direktion der Erzieher von Gottes Gnaden Dula und Keller. Nachher bildete er sich auf den Universitäten Zürich und Genf zum Bezirkslehrer sprachlich-historischer Richtung aus. Seine Lehrtätigkeit begann Alfred Amsler in Ennetbaden als Lehrer an der Gemeindeschule, bis er um die Jahrhundertwende als Bezirkslehrer nach Schinznach gewählt wurde. Hier fand er nun sein Wirkungsfeld, das seinem innersten Wesen angepaßt war und ihm auch größte Befriedigung bot. An der Schule wirkten damals bloß zwei Hauptlehrer, denen so die Gelegenheit geboten war, erzieherisch stark auf die Schüler einzuwirken. Er tat das aus seinem reichen Gemüte heraus. Zudem hatter er das Glück, die Lehrtätigkeit erst in gereiften Jahren aufnehmen zu dürfen und blieb daher vor manchen Enttäuschungen bewahrt, denen die allzujungen Anfänger meist ausgesetzt sind. Er bestrebte sich in seinem Unterrichte gründlich zu sein und sich den Bedürfnissen der ländlichen Schüler anzupassen. Er wollte in seinen Erfolgen nicht glänzen, sondern suchte auch die Minderbegabten und Verschüchterten vorwärts zu bringen. Manches scheue Dorfkind dankt es ihm heute noch, daß er keine Geduld und keine Mühe gescheut hat, sein Vertrauen zu wecken und seine Spannkraft zu entfalten. Bei aller Gründlichkeit verließ ihn aber seine Herzensgüte nie. Er sah im Kinde nur das Gute und suchte dieses zu fördern. Und wenn sein Vertrauen auch oft mißbraucht wurde, er ließ sich nie durch Bitterkeit oder Härte ent-

mutigen, sondern war überzeugt, daß das Gute sich immer Bahn brechen werde.

Im Umgang mit den Kollegen zeichnete sich Alfred Amsler durch seine Friedfertigkeit und Zuvorkommenheit aus. Es war ihm Herzensbedürfnis, sich in Lehrerkreisen zu bewegen, um sich die Erfahrungen anderer zunutze zu machen. Neben ihm amtete der im Tale unvergeßliche Rektor Stoll, der ihm in allem Wegbereiter und Vorbild war. Es konnte nicht ausbleiben, daß das gute Einvernehmen in Unterricht und Gemeinde die schönsten Früchte brachte.

Alfred Amsler besaß hervorragende Begabung für Musik und pflegte diese als Liebhaberei mit großer Ausdauer. Schon als Seminarist besaß er große Fertigkeit auf Klavier, Violine und Violoncell. Er überragte darin alle seine Mitschüler weit. Man wunderte sich daher allgemein, daß er sich nicht dem Musikstudium widmete. Allein die Musik galt ihm als hehre Kunst, und seine Begabung dafür sah er als Gottesgabe an, die er nicht zum Broterwerb entweihen wollte. Neben seinen Fachstudien betrieb er aber in Zürich und Genf auch eifrig das Musikstudium und brachte es auf mehreren Instrumenten zu einer wahren Virtuosität. Auch dieses Können ist seiner Schule zugute gekommen: Im Schulgesang und in der privaten Instrumentalmusik schulte er seine Schüler vorzüglich und vermittelte ihnen auch inneres Verständnis für das Reich der Töne. Den Männerchor Schinznach hat er sehr gefördert, nicht nur zahlenmäßig, sondern auch im musikalischen Können.

Die Brugger Neujahrsblätter sind ihm ebenfalls Dank schuldig. Er stand der neuen Folge derselben von Anfang an nahe; sein Vater war neben Seminardirektor Keller der eigentliche Gründer derselben. Alfred Amsler gehörte später jahrelang der Redaktionskommission an und redigierte einige Jahrgänge in uneigennütziger Weise.

Rücksicht auf seine gestörte Gesundheit zwang ihn im Jahre 1921, der geliebten Schule zu entsagen. Es war für ihn tatsächlich ein Entsagen, als geborener Freund der Jugend, ihr nicht mehr dienen zu können. Wir wissen, wie es ihm im Anfang schwer

wurde, von seinem Fenster aus die Jugend dem Schulhaus zuwallen zu sehen, selber aber nicht mehr mittun zu können. Doch schickte er sich auch hier ins Unvermeidliche. Vergessen brachte ihm die Musik, die er allein und mit musikalischen Freunden weiter pflegen durfte bis kurz vor seinem Ende.

Alfred Amsler ist Junggeselle geblieben. In dem Hause, wo er behütet von sorglichen Eltern aufgewachsen ist, hat er mit seiner Schwester Haushalt geführt. Selbst in der Zeit, da er in Schinznach amtete, verbrachte er seine Freizeit im elterlichen Hause und genoß hier auch seinen Lebensabend in Ruhe.

Wenn wir nach dem Grunde fragen, der dieses Leben so reich gestaltet hat, so glauben wir diesen in seinem Glauben gefunden zu haben. Er glaubte an das Gute im Kinde, wie in jedem Menschen überhaupt. Er glaubte, daß dieses Gute durchdringen werde, allen Widerwärtigkeiten und allen Gegenströmungen zum Trotz. Das hielt ihn in allen Anfechtungen, das hielt ihn auch in seiner frühzeitig hereingebrochenen Gebrechlichkeit aufrecht. Und dieser Menschenglaube wurzelte im Glauben an Gott, den Schöpfer und Erhalter alles Guten.

Jak. Bläuer.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Goethe.